

Buchbesprechungen

Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von Prof. Dr. Wilfried Setzler



Evamarie Blattner, Wiebke Ratzeburg und Udo Rauch (Hrsg.)

Queer durch Tübingen. Geschichten vom Leben, Lieben und Kämpfen.

Katalog zur Ausstellung im Stadtmuseum Tübingen, 25. September 2021 bis 13. März 2022. Universitätsstadt Tübingen, Fachbereich Kunst und Kultur 2021. 360 Seiten mit zahlreichen, meist farbigen Abbildungen. Broschur 17,50 €. ISBN 978-3-941818-45-3

Wer den material- und aufschlussreichen Katalog zur Ausstellung gelesen hat, kann sich das Kunstwort mit den vielen Konsonanten merken! LSBTTIQ steht für lesbisch, schwul, bisexuell, transsexuell, transgender, intersexuell und queer – kurz, für sexuelle Orientierungen und Geschlechtsidentitäten, die sich außerhalb der Hetero-Norm bewegen. Anhand von Fotos, Briefen, Tagebuchauszügen, Erinnerungsgegenständen, Archivalien und Zeitzeug*innen-Interviews wird die unerzählte queere Geschichte Tübingens vom 16. Jahrhundert bis heute erstmals in den Blick genommen und verortet: beim Amts- und Landgericht und in der Universität, wo Rechtsgeschichte geschrieben wurde, in der Nervenklinik, wo man die »Krankheit« der gleichgeschlechtlichen Liebe mit Elektroschocks und anderen fragwürdigen »Therapien« behandelte, aber auch bei Treffpunkten, Freiräumen und Begegnungsorten, von denen Zeitzeug*innen berichten.

»Queering the Archives« heißt ein neuer geschichtswissenschaftlicher Forschungsansatz, der nach verschollenen Zeugnissen queerer Lebensweisen sucht und dabei bemerkenswerte Funde macht: so etwa Gerichtsakten zum Homosexuellen-Paragraf 175 aus der Vor- und Nachkriegszeit im Staatsarchiv Sigmaringen. Oder Liebesbriefe des männerliebenden württembergischen Kronprinzen Karl aus seiner Studentenzeit in einem Adelsarchiv. Im Universitätsarchiv fanden sich frühneuzeitliche Rechtsgutachten zur »Sodomie« (so die Sammelbezeichnung für alle nicht der Fortpflanzung dienenden sexuellen Handlungen), einem todeswürdigen Verbrechen damals. Dort liegen auch Akten über die Aberkennung von Doktorgraden bei verurteilten Homosexuellen während des Nationalsozialismus und Disziplinarakten aus den Jahren 1950 bis 1961, denn die Straf- und Verfolgungspraxis des NS gegen die »175er« ging in der jungen Bundesrepublik nahezu bruchlos weiter. Wurde ein Student verurteilt, informierte das Gericht die Universität. Dort musste er sich einem Disziplinarverfahren stellen, das mit seiner Relegation enden konnte. Noch um die Mitte des 20. Jahrhunderts wurden auf diese Weise Karrieren und bürgerliche Existenzen zerstört. Dem Berliner Historiker Karl-Heinz Steinle, dem Tübinger Stadtarchivar Udo Rauch und zahlreichen weiteren Autor*innen des Bandes ist es gelungen, aus solchen, vielfach aus Repressionszusammenhängen stammenden Quellen ein Stück queere Lebenswelt zu erschließen.

Der Katalog dokumentiert aber nicht nur ein innovatives Forschungsprojekt, bei dem Stadtmuseum, Stadtarchiv und die Bundesstiftung Magnus Hirschfeld zusammengewirkt haben, um das historische, soziale und kulturelle Spektrum des Themas aufzufächern. Er ist auch ein faszinierendes Lesebuch über ein dunkles Kapitel Geschichte, das erst in den letzten Jahrzehnten heller wird. Men-

schen, die diskriminiert und ausgegrenzt waren, sollen vom Rand in die Mitte der Stadtgesellschaft geholt werden. Im Zentrum stehen daher 26 queere Schicksale aus zwei Jahrhunderten, jedes auf seine Art aufschlussreich und zu Herzen gehend. In chronologischer Abfolge zeigen sie auch den Wandel, der sich vollzogen hat.

Es sind prominente (Wahl-)Tübinger*innen vertreten, wie der Literaturwissenschaftler Hans Mayer. Verfolgt als Jude, Kommunist und Homosexueller fand er hier eine »zweite Heimat in der Fremde«. Der spätere hessische Generalstaatsanwalt Fritz Bauer, der die Auschwitz-Prozesse initiierte, studierte 1923/24 in Tübingen, wo seine Großeltern bis zur »Arisierung« ein Konfektionsgeschäft betrieben. Der Widerstandskämpfer Hans Scholl war Sanitätsschüler und Gasthörer. Die Sexualwissenschaftlerin Charlotte Wolff machte, nachdem sie zunächst die provinzielle Ruhe genossen hatte, hier ihre erste Ausgrenzungserfahrung. Die in Tübingen aufgewachsene Schauspielerin und Kabarettistin Maren Kroymann debütierte 1968/69 am Zimmertheater.

Erzählt wird auch die Liebesgeschichte eines jungen polnischen Zwangsarbeiters zu einem Tübinger Kaufmann, von dem das Stadtarchiv ein Bändchen eigener Gedichte aus dem Gefängnis besitzt. Oder vom Kampf des Jurastudenten Peter Leibße, eines schwulen Aktivisten *avant la lettre*. Standhaft wehrte er sich während der 1960er-Jahre gegen einen Paragrafen, den er für Unrecht hielt. Als ihm die Fortsetzung seines Studiums verweigert wurde, klagte er sich durch alle Instanzen, bis zum Bundesverfassungsgericht – ohne Erfolg.

Der Quellenlage geschuldet, handeln diese biografischen Skizzen häufig von Männern liebenden Männern. Doch auch Lebensgemeinschaften von Frauen haben sich finden lassen, so die der vergessenen Bestsellerautorin Anna Schieber mit

Marie Cauer, einer »Pionierin der Krankenpflege«, oder Julie Gastl und Gudrun Schaal, die gemeinsam die legendäre Buchhandlung Gastl betrieben.

Basierend auf Interviews, die in Kooperation mit der Bundesstiftung Magnus Hirschfeld entstanden, kommen in jüngster Zeit auch Zeitzeug*innen in eigener Sache und mit eigener Stimme zu Wort: Aktivist*innen der Emanzipationsbewegungen seit den 1970er-Jahren, Kirchenfrauen und Schulmänner, der Zeitungsverleger Christoph Müller und Claudia Gehrke, deren Konkursbuchverlag zu den wichtigsten Adressen für queere Literatur gehört. Im langen Leidensweg der Transfrau Marianne, die Mitte der 1990er-Jahre ihre Geschlechtsumwandlung durchsetzte, und in den Erfahrungen eines transsexuellen Schülers von heute spiegelt sich der Wandel in der Gesellschaft zu größerer Offenheit. Wo früher ein Verweis von der Uni zu befürchten stand, gibt es heute zahlreiche Anlaufstellen für queere Studierende. Und nicht mehr das Verstecken und die Verfolgung sind die großen Themen, sondern Sichtbarkeit und Anerkennung queerer Lebensweisen.

Dorothea Keuler



Magdalena Guttenberger und Manuel Werner

»Die Kinder von Auschwitz singen so laut!«. Das erschütterte Leben der Sintiza Martha Guttenberger aus Ummenwinkel BoD – Books on Demand, Norderstedt 2020. 412 Seiten mit zahlreichen Itinerarien, Karten, Photographien und Gemälden. Paperback 28,- €. ISBN 978-3-7504-7043-9; als E-Book 9,99 €. ISBN: 978-3-7504-9164-9

»Man verlangt von uns Taten, Beweise, Werke und alles, was wir vorweisen können, ist verwandeltes Weinen«, sagte Emil Cioran. Im besten Falle – wie es sich von der Biographie der Sintiza Martha Guttenberger, geb. Reinhardt, (1921–2009) sagen ließe, die, multiperspektivisch und polyphon, weit mehr ist als dies, nicht nur der Verflechtung fremdverfügter »Familienschicksale« wegen. Hier kommen neben den Verfolgern die Ravensburger Sinti aus dem Ummenwinkel selbst zu Wort, doch werden ihre Erinnerungen stets geprüft und in den sozialen, historischen, politischen, familiären Zusammenhang eingeordnet. Der Ummenwinkel, in dem 1937 das kommunale »Zwangslager für Zigeuner« in primitivster Barackenbauweise errichtet wurde, ist in seiner Entwicklung bis heute in den Blick genommen; die Kontinuitäten rassistischen Denkens über Brüche der deutschen Geschichte hinweg werden aufgezeigt: Mentalitäten als »Gefängnisse von langer Dauer«, deren Mauern aufzubrechen nicht geringen Mut erfordert; Schuldige sind benannt auf allen Ebenen, wobei überzeugend dargetan ist, wie die Sinti (und Roma) im »Dritten Reich« unter dem Druck von unten durch »Bürgerinitiativen« und Forderungen der Stadtbevölkerung wie dem Druck von oben durch die Regelungen und Richtungsvorgaben der Machthaber wie zwischen Mahlsteinen zerrieben wurden; die guten Gegenkräfte sind, zumindest diejenigen jüngster Zeit, gebührend gewürdigt. Entstanden ist eine Montage aus den Erzählungen Martha Guttenbergers, Erinnerungen und Zeitzeugenberichten, Dokumenten, in hervorragender Kenntnis genutzter Literatur, erläuternden Textpassagen: eine Montage, die mehr für sich in Anspruch nehmen kann, als ein »populärwissenschaftliches Buch« zu sein, zu dem es die Verfasser in Selbstbeurteilung erklären.

Den beiden Autoren ist ein beispielhaftes Werk partizipativer Geschichtsschreibung gelungen. Magdalena Guttenberger, eine aus dem slowakischen Košice (Kaschau) stammende Romni, hat über Jahrzehnte auf Zetteln Gespräche mit ihrer durch den Nationalsozialismus an Leib und Seele dauerhaft geschädigten Schwiegermutter aufgezeichnet und

wurde dadurch selbst versetzt in »eine Welt, die wir nicht kennen«: die Welt der Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau, Ravensbrück, Schlieben und Altenburg. Die Martha unverheilte Wunden geschlagen hat, schwärend, schmerzhaft, lebenslang, vor allem wenn sie, die im Auschwitzer Waisenblock Kinder zu betreuen hatte, diese bei ihrem qualvollen Ende wieder vor Augen sah, selbst hilflos, wurden sie ermordet durch Gewalttat, unmenschliche Lebensbedingungen, Hunger und Krankheit, Noma nicht zuletzt, bei selbstredend unterlassener Hilfeleistung, durch medizinische Versuche gar; wenn sie also, gefangen für immer im traumatisch Erlebten, die Kinder hörte, die wiederkehrten in Alpträumen, sie nie mehr verließen, des Nachts an ihrem Bett saßen, unter dem Tisch vermeintlich: „Die Kinder von Auschwitz singen so laut!“.

So erst, von Martha gemahnt, wird Magdalena auf die Spur der Geschichte der eigenen, fast völlig ausgelöschten Familie in ihrer Heimatstadt gebracht. All dies hat sie zu einer engagierten Bürgerrechtlerin gemacht, die Akzente setzt in der Hoffnung, dass aus Geschichte sich lernen lässt. Die hegt auch Manuel Werner, der in einer Hechinger Familie aufwuchs, die ihn von Kindesbeinen an lehrte, dass sich der moralische Wert einer Gesellschaft am Umgang mit ihren Minderheiten bemisst; der sich seit Jahrzehnten durch geschichtliche Arbeiten auszeichnet; der sich unablässig für die Bedrängten auf der Schattenseite des Daseins einsetzt.

Weit spannt sich der Bogen des Buches über mehr als ein Jahrhundert deutscher Geschichte: vom Kaiserreich, das Sinti und Roma verfassungswidrig unter Sonderrecht stellte, über die Weimarer Republik, in der 1922 bereits Baden und Württemberg mustergültige Wege in ihrer Sonderverfassung gingen, und das »Dritte Reich« mit dem industriell betriebenen Völkermord auf der technischen Höhe der Zeit bis in die (sich mählich wandelnde) Bundesrepublik mit ihrer (spät entwickelten) Gedenkkultur. Über ein Jahrhundert ausgezogen sind die Lebenslinien der Familie des Geigenbauers, Musikers und Händlers Karl Reinhardt und seiner Frau Maria Martha mit ihren